

ELSIE CHAPMAN

DU  
ODER  
ICH

Thriller

Aus dem Amerikanischen  
von Alexandra Baisch

Knaur

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2013 unter dem Titel  
»Dualed« bei Random House, New York.

**Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)**



© 2013 Elsie Chapman

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2013 Knauer Verlag

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knauer Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit  
Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Kathrin Wolf

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagabbildung: FinePic®, München

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, München

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-65329-6

2 4 5 3 1

*Für Jesse, Matthew und Gillian*



# 1

Ich habe fast alle, die ich liebe, zu Grabe getragen. Das ist der Gedanke, der mir durch den Kopf schießt, während ich im Restaurant sitze und am Bündchen meines Pullis genau da herumzupfe, wo es ohnehin schon völlig abgewetzt ist. In dieser viel zu grellen Beleuchtung sieht der billige, schwarze Baumwollstoff der Jacke, die ich für gewöhnlich bei Beerdigungen trage, abgeschossen, grau und vom Gebrauch ganz verschlissen aus.

Mir gegenüber starrt Luc ausdruckslos auf die Karte. Auch seine schwarzen Sachen sind nicht wirklich der letzte Schrei. Die Jacke sitzt viel zu eng an den Schultern, spannt regelrecht, und die Ärmel sind viel zu kurz, reichen nicht einmal bis an seine Handgelenke. Mit seinen siebzehn Jahren ist mein Bruder größer, als Aave es war. Und seit Ehm nicht mehr da ist, bin ich zwangsläufig das größte Mädchen.

Ich werfe meine Speisekarte auf den Tisch. »Ich nehme wohl einfach das Gleiche wie sonst auch immer.«

Angewidert und verständnislos schüttelt Luc den Kopf und blickt zu mir auf. »Warum kommen wir noch mal hierher? Das Essen ist doch einfach zum Kotzen.«

»Wegen Aave, glaube ich. Er hat immer gesagt, das *Balthazar's* sei eines seiner Lieblingsrestaurants hier im Grid. Und irgendwie sind wir wohl einfach ... dabei geblieben.«

»Ja, wahrscheinlich. Aber ganz ehrlich, der Magen dieses Typen muss aus Stahl gewesen sein.«

Ich spiele mit der Gabel herum, die neben meiner Hand liegt, und frage mich, ob irgendein Substitut jemals dazu

gezwungen war, seinen Auftrag mit Hilfe einer Gabel abzuwickeln. So als letzter Ausweg und weil er sich in die Ecke getrieben gefühlt hat. Ob ein paar spitze Zinken ausreichen, um den Tod abzuwehren, wenn es einem bestimmt war zu überleben?

»Was hältst du bislang von deinem diesjährigen Kampfunterricht?«, durchdringt Lucs Stimme meine umherschweifenden Gedanken und den Lärm der Leute, die um uns herum sitzen.

»Bislang?«, seufze ich auf. »Ich zähle schon die Tage, bis es endlich mit dem Waffenunterricht losgeht. Du weißt gar nicht, wie glücklich du dich schätzen kannst, schon so weit zu sein.«

»Hey, was ist falsch an Kampfunterricht?« Lucs dunkelbraune Augen blitzen mich amüsiert an. »Immerhin ist es nicht so übel wie Kinetik, das musst du zugeben.«

Kinetik, das Studium von Körper- und Muskelbewegungen, ist die Grundstufe des Kurses »Fertigkeiten für Substitute« und im Wesentlichen das, was man im ersten Schuljahr lernt. Im zweiten und dritten Jahr folgen dann die Kampfklassen, wo man beigebracht bekommt, seinen Körper effektiv einzusetzen – doch sollte es tatsächlich zum Kampf kommen und ich würde vor die Wahl zwischen simplem Körpereinsatz oder künstlich produziertem Stahl gestellt, dann würde meine Entscheidung immer gleich ausfallen, und zwar jedes einzelne Mal. Die Kugel eines Substituts erreicht ihr Ziel schnell, noch ehe man wirklich darüber nachdenken kann, wie man die Hand zur Faust ballt, ohne sich beim Zuschlagen sämtliche Knochen zu brechen. Erst wenn man an die Waffen kommt, lernt man die Feinabstimmung beim Zielen und Abfeuern einer Schusswaffe, die Bestimmung des richtigen Dreh- und Abwurfmoments einer Klinge und die tänzerische Anmut beim Schwingen eines Dolchs.

»Okay, meinerwegen, nichts ist auch nur annähernd so schlimm wie Kinetik«, sage ich zu Luc. »Aber das ändert nichts daran, dass das zweite Jahr Kampfunterricht nur ein Lückenfüller ist.« Mit meinen fünfzehn Jahren habe ich eben gerade das dritte Jahr an der *Torth Prep* begonnen. In Kershys städteübergreifendem Lehrplan wird Waffenunterricht erst in den letzten beiden Jahren, vier und fünf, angeboten. »Jeder weiß, dass Waffenunterricht das einzige Training ist, das nicht völlig umsonst ist.«

»Ach komm, du musst nur noch dieses eine Jahr durchhalten, dann bist du an der Reihe.«

Ich nehme das Messer und lasse es in meiner Hand rotieren, bis es in der richtigen Position liegt.

»Entspann dich mal, West«, sagt Luc und gestikuliert in Richtung der Bedienung, die auf uns zukommt. »Sonst machst du Bren noch Angst.«

Langsam lasse ich das Messer sinken.

»Zwei meiner Lieblingskunden«, sagt Bren lächelnd zu uns. Doch ich kann das Mitgefühl in ihrem Blick sehen.

»Es tut mir so leid, was ich über euren Vater erfahren habe. War er krank?«

Ich schaue zur Seite, es ist mir egal, ob das unhöflich ist. Was auch immer Luc ihr erzählen will, ist seine Sache. Ich weiß nur, dass ich die Worte nicht aussprechen kann.

Es kommt mir wie eine Ewigkeit vor, ehe er antwortet.

»Ja, er war krank, Bren.«

Nah genug an der Wahrheit, schätze ich.

»Kann ich bitte einfach nur den Hähnchensalat bekommen?«, frage ich unvermittelt. Es ist schon spät, längst keine Abendessenszeit mehr, und ich weiß auch gar nicht, ob mir wirklich nach Essen zumute ist. Aber wir sind nun mal hier, und ich würde alles tun, um sie von weiteren Fragen abzuhalten.

»Klar.« Brens Blick schnellt unsicher zu mir herüber. »Du

weißt, dass das bloß ausgemerzte Tauben sind, ja? Hähnchen steht nur auf dem Menü für Vollendete.«

»Bis wann?«

»Ach, da bin ich mir nicht so sicher. Du weißt ja, wie das ist.«

»Klar, das passt so«, sage ich ihr. Muss es ja auch. Vollendete bekommen das beste Essen. Anwärtern wie Luc und mir werden Abfall, Reste und Übriggebliebenes serviert. Nichts von den guten Sachen, bis auch wir zu Vollendeten werden.

»Nur ein Cheeseburger«, sagt Luc zur Bedienung. »Danke.«

»Wird nicht lange dauern.« Sie geht weg.

»Mhmmm, lecker«, sage ich zu Luc. »Du bestellst das immer noch, als wärst du davon überzeugt, es würde irgendwie anders schmecken. Dabei ist es noch nicht einmal Fleisch, nur irgend so eine Ersatzmasse.«

»Das ist keine Ersatzmasse, das ist ein ... Proteinschub.« Zum ersten Mal an diesem Tag lache ich. »Ja klar, wem willst du das weismachen? Wahrscheinlich spießt dir irgendwo ein drittes Auge oder so was Ähnliches.«

»Hey, es könnte ganz hilfreich sein, ein drittes Auge zu haben, wenn man zum Aktivierten wird ...«

Ein heftiger Knall. Man könnte ihn für einen Donnerschlag halten oder die Fehlzündung eines Autos. Doch da ich nun mal da lebe, wo ich lebe, kann ich es sofort zuordnen.

Schüsse. Ganz in der Nähe.

»Abwicklung eines Auftrags«, schlussfolgert Luc, blickt über meine Schulter hinweg nach draußen und bestätigt so meine Vermutung. »Direkt auf der anderen Straßenseite.« Mit angehaltenem Atem drehe ich mich um, um die Gestalten der beiden Substitute da draußen sehen zu können: leicht verzerrt durch die kugelsichere Scheibe und kaum mehr als ein verschwommener Schatten im diesigen

Licht der Straßenlampen, doch ihre Bewegungen sind vertraut, eine Choreographie von Schritten, die jeder Bewohner von Kersh schon mal gesehen hat. Einer der Substitute geht schließlich zu Boden. Der andere beugt sich über ihn, überprüft die Vitalfunktionen. Überrascht stelle ich fest, dass man ihre Silhouetten fast für zwei Liebende halten könnte.

Doch das sind sie nicht. Sie sind Substitute. Feinde von Geburt an. Und jetzt ist einer der beiden tot, was bedeutet, dass der andere seinen Auftrag erfüllt hat. Er geht die Straße hinunter, lässt seine Kindheit, ein vergangenes Leben hinter sich, einfach so, abgestreift wie den Overall eines Gefangenen.

Als ich wieder in der Lage bin zu atmen, drehe ich mich um und sehe Luc an, der noch immer aus dem Fenster starrt, einen merkwürdigen Ausdruck im Gesicht, nicht ganz er selbst. Um uns herum nehmen die anderen Gäste ihre Gespräche wieder auf und fahren mit dem Essen fort. Eine Bedienung bringt eine Bestellung zu einem Tisch in der Ecke.

»Hey, versprich mir etwas«, platze ich heraus. »Sollte ich als Erste sterben – wenn ich also als Unvollendete abtrete –, dann musst du etwas für mich tun.«

Sein Blick treibt zu mir zurück. Ich kann sehen, dass sich die Szene noch immer in seinem Kopf abspielt, aber es sind keine fremden Substitute, die gegeneinander kämpfen. Ich bin es mit meinem, er mit seinem, Freunde mit den ihren.

»Ein Versprechen?«, fragt er. Er greift zu seinem Glas, trinkt aber nicht daraus, sondern stellt es wieder ab.

»Dass du, wenn dein Auftrag kommt, an nichts anderes mehr denkst als daran, wie du deinen Substituten zur Strecke bringen kannst. Dass du dich von nichts ablenken lässt, bis du deinen Auftrag abgeschlossen hast.«

Ganz leicht verzieht er den Mundwinkel zu einem Lächeln. »Tja, ja, warum sollte ich nicht ...«

»Und dass du das Leben führen wirst, das Mom und Dad sich für dich gewünscht haben. Den ganzen Mist, über den ihr immer geredet habt – Schule, ein sicherer Schreibtischjob, der dir vermutlich mehr einbringt, als du dafür arbeiten musst. Heiraten, alt und dick werden. Irgendwo in einem Vorort ein schönes Haus kaufen. Kinder, wenn du das willst.«

Luc lacht. Jetzt ist er wieder ganz er selbst. »Du bist verrückt, weißt du das?«

»Das ist es doch, was du willst, oder?«

»Ich weiß nicht«, er zuckt mit den Schultern. »Vielleicht, schon möglich ...«

»Dann versprich, dass du losziehen und tun wirst, was auch immer du im Sinn hast, wenn du erst ein Vollendeter bist.« Ich meine es genau so, wie ich es sage. Plötzlich scheint es mir wichtig, dass er das weiß. Als Bruder ist Luc so gut, wie ein Bruder nur sein kann. Er ist wirklich nett, hat keine nennenswerten Macken im Hirnkästchen und kann auch richtig lustig sein, wenn er will. Wenn man seine Größe, die glatten, ansprechenden Gesichtszüge, seine dunklen Augen und sein dunkles Haar dazurechnet, läuft es eigentlich richtig rund für ihn. Nur noch eine letzte Hürde, die genommen werden muss.

»Schon gut, schon gut«, wehrt er mit den Händen ab.

»Ich werde mein Bestes geben. Nicht in Bezug auf das Dickwerden, sondern mit dem ganzen Rest. Aber du weißt schon, dass das für beide Seiten gilt, oder?«

»Was, für mich? Heiraten und Kinder? Ach, komm schon.« Mich mir selbst als eine reifere, ältere West vorzustellen, als ich momentan bin, fällt mir ... schwer. Ich bin durchschnittlich groß, eher schlank, habe die gleichen braunen Augen wie Luc, die Haare tendieren einen Tick

mehr zu Schwarz. Außerdem habe ich hohe Wangenknochen, ein rundliches Kinn und ein Mundwerk, das oft zur falschen Zeit die falschen Dinge sagt.

Jetzt ist es an mir, mit den Schultern zu zucken. »Ich habe überhaupt keine Ahnung, wie ich ...«

»Nein, nicht das«, sagt Luc. »Ich meine, was du *tun* willst. Sein willst. Vielleicht irgendwas, was du mit deiner Malerei anfangen willst.«

Bei seinen Worten blicke ich unwillkürlich auf meine Hände, überprüfe nochmals, ob ich auch keine getrocknete Farbe unter den Fingernägeln habe oder von Tinte verschmierte Finger. Aber beim Waschen zuvor habe ich ganze Arbeit geleistet, war sehr viel gründlicher als sonst – keine Ahnung, weshalb, vielleicht aufgrund dessen, was mir heute bevorstand, oder aber weil ich nicht wollte, dass sich die eine Welt mit der anderen vermischt.

Meine Hände umklammern einander. Erst wenn ich meinen Auftrag erfüllt habe, werde ich es wagen, mich zu fragen, was ich vom Leben erwarte.

»Na ja, so richtig weiß ich es nicht«, sage ich schließlich.

»Und da machst du *mir* die Hölle heiß?«

»Tue ich ja gar nicht«, protestiere ich. »Es sieht nur so aus, als hättest du genauere Vorstellungen als ich, das ist alles.«

»Tja, nachdem ich dir bereits zugestimmt habe, musst du *mir* jetzt etwas versprechen«, sagt Luc. »Für den Fall, dass *ich* als Erster den Abgang mache.«

Schon allein der Gedanke, er könnte mich alleinlassen und ich würde als Letzte von uns übrig bleiben, versetzt mir unverzüglich einen schmerzhaften Stich. Ich falte meine Papierserviette zusammen und auseinander, damit sich meine Hände nicht ineinander krampfen. »Ja, okay. Das ist nur gerecht, also schieß los.«

»Wenn du deinen Auftrag bekommst ... und es schlecht läuft und du das Gefühl hast, es gibt keinen Ausweg

mehr ..., dann versprich mir, dass du dich an Chord wendest und ihn um Hilfe bittest.«

Ich blinzele Luc an. »Chord? Wovon redest du?« Chord ist Lucs bester Freund, jemand, den ich schon fast mein ganzes Leben lang kenne. Er ist nie besonders lange von der Bildfläche verschwunden, aber dass Luc mich darum bittet ... nicht nur mich, sondern auch Chord ... »Du sprichst doch hoffentlich nicht von einem Sekundantenmord, oder, Luc? Du weißt, dass das nicht erlaubt ist. Wenn das Board das herausfindet ...«

»Nein, ich meine keinen SM«, sagt er. Sein Kiefer ist jetzt angespannt, und er sieht aus, als wäre ihm nicht wohl in seiner Haut. »Ich spreche davon, jemanden zu haben, der dir den Rücken frei hält. Du bist zu dickköpfig, so dass du dir oft selbst im Weg stehst, glaubst immer, du könntest alles allein machen. Doch bei dieser Sache würde Chord wollen, dass du ihn einbeziehst.«

Ich schaue ihn mit gerunzelter Stirn an. »Meinst du das ernst? Du glaubst nicht, dass ich in der Lage bin, mich selbst zu verteidigen? Du weißt ganz genau, dass ich mit dem Messer fast ebenso treffsicher bin wie du.«

»Mach dir nichts vor. Du brauchst noch Übung. Du zielst beschissen.«

»Hey, ich ziele nicht die ganze Zeit beschissen, aber okay, der Punkt geht an dich. Solange du zugibst, dass ich gut mit der Pistole umgehen kann.« Sogar besser als nur gut. Hervorragend.

Ein kurzes Grinsen huscht über Lucs Gesicht. »Du hast schon immer schnell gelernt. Aber wie ich bereits sagte, darum geht es nicht. Ich spreche davon, dass es kein Zeichen von Schwäche ist, jemanden auf seiner Seite zu haben, verstehst du? Wenn du ihn also brauchen solltest, muss ich wissen, dass du ihn um Hilfe bittest. Dass du dich nicht, wie ich vermute, von allen abwendest.«

»Na gut«, lenke ich verärgert ein. »Ich verspreche, ich werde es ihm nicht *nicht* sagen.«

Er zieht eine Augenbraue hoch und schüttelt dann lachend den Kopf. »Ich nehme an, dass ich mich damit zufriedengeben muss.«

Wo wir gerade von Chord sprechen, fällt mir ein, dass er eigentlich längst hier sein sollte.

»Wo bleibt er denn überhaupt?«, frage ich Luc. »Ich weiß, dass er zuerst bei sich vorbeiwollte, aber normalerweise braucht er nicht so ...«

Der Ausdruck auf Lucs Gesicht, als er an mir vorbei zur Tür starrt, lässt meine Worte im Raum schweben. Nur ganz wenige Male habe ich diesen Ausdruck an Luc gesehen, eine schreckliche Mischung aus Schock und Verzweiflung. Mir ist sofort klar, dass Chord hinter mir stehen muss. Der Raum scheint verändert, die Last, die Chord jetzt mit sich herumträgt, bringt alles aus dem Gleichgewicht.

Er hat seinen Auftrag erhalten.

Ich drehe mich langsam um und blicke ihm ins Gesicht.

Er ist groß, schlaksig und hat gerade so viele Muskeln, dass sie ihn perfekt ausfüllen. Sein Gesicht ist eckig und kantig, ohne jede Spur der Sanftheit, die er noch vor wenigen Jahren an sich hatte. Dichtes Haar, fast genauso dunkel wie meines, das Erbe seiner Mischung aus Schwarz und Weiß und allem, was dazwischenliegt.

Ein Blick in seine Augen, und ich bin so am Boden zerstört wie noch nie zuvor, weil ich weiß, dass ich recht habe. Sie sind von einem dunklen Braun, durchsetzt mit bernsteinfarbenen Punkten, immer noch dieselben wie die, als wir uns vor wenigen Stunden voneinander trennten. Doch jetzt sind es auch die Augen seines Substituten, der aktiviert wurde und nicht länger ein Anwärter ist. Jede Pupille ist mit einer schwarzen Spirale aus winzigen Nummern codiert. Die Abfolge scheint willkürlich, doch

ihre Bedeutung ist von höchster Wichtigkeit – denn es handelt sich dabei um Chords Auftragsnummer. An irgendeinem anderen Ort in der Stadt, innerhalb der schwer bewachten Grenzen von Kersh, hat sein Substitut genau denselben Code in den Augen. Dieselben Augen wie die von Chord in einem Gesicht, das genauso aussieht, und einem Körper, der ebenfalls derselbe ist.

»Tut mir leid, dass ich so spät dran bin.« Chord zieht sich einen Stuhl heran und setzt sich neben mich an den Tisch. Auch er trägt noch immer die schwarzen Sachen von der Beerdigung meines Vaters. Als er sich zurücklehnt, steckt er die Hände in die Hosentaschen. Sein Gesicht ist düster, wie das eines Gejagten. »Ich wurde ... etwas aufgehalten.«  
»Nein.« Das Wort platzt so unverhofft in den Raum, dass mir zunächst gar nicht klar ist, dass ich diejenige bin, die es ausgesprochen hat. »Nicht jetzt, nicht so früh«, sage ich schwer atmend.

»Ausgeschlossen«, sagt Luc mit rauher Stimme. »Taje ist doch gerade erst ... wie können sie nur ...?«

»Darüber kann sich das Board keine Gedanken machen«, sagt Chord mit tonloser Stimme. »Das ist kein relevanter Faktor.«

Taje war Chords kleiner Bruder. Er ist vor ein paar Monaten gestorben, ein Unvollendeter im Alter von dreizehn. Und Chord hat recht. Der Zeitplan des Auftragsaktivierungssystems berücksichtigt die Geschehnisse innerhalb einer Familie nicht. Wir drei hier können das bezeugen – Chord mit Taje, Luc und ich mit Aave und Ehm. Namen, Geister, Unvollendete.

Bren kommt mit unserem Essen zurück, und als sie Chord fragt, ob er etwas bestellen möchte, schüttelt er nur den Kopf. Als würde sie die angespannte Stimmung zwischen uns spüren, ist sie genauso schnell wieder weg wie beim vorherigen Mal.

»Kann ich es sehen, Chord?«, frage ich ihn, sobald wir wieder allein sind.

Wortlos reicht er mir sein Handy. Noch während ich seine Auftragsbenachrichtigung anklicke, schiebe ich ihm meinen Teller hin. Der Gedanke an Essen ist jetzt wirklich ganz unmöglich. Mein Herz rast, die Wände kommen auf mich zu, erdrücken mich, so dass ich kaum noch atmen kann.

Die Details, die ich auf dem Bildschirm erscheinen lasse, sind mir gespenstisch vertraut – nur dass dieses Mal Chords Name, Adresse und Auftragsnummer darauf stehen und nicht die meiner Geschwister. Angst setzt sich in meinen Eingeweiden fest und dehnt sich immer weiter aus, als ich nach unten scrolle und lese, erneut durchlese, was so entscheidend ist.

*Chord Reese Jameson*

*Auftragsnummer: 462 895 103 732*

*Datum und Uhrzeit der Aktivierung: 02.10.; 18:33 Uhr*

*Datum und Uhrzeit des Ablaufs der Aktivierung: 02.11.; 18:33 Uhr*

*Herkunftsort des Substituten: 45 990 Fireton Street, Bezirk Jethro*

*Sei der eine, erweise dich als würdig.*

Das Zeichen des Boards befindet sich ganz unten: das Porträt von zwei identischen Teenagern, die einander ansehen, die Züge bewusst androgyn und austauschbar gehalten, so dass sie für jeden x-Beliebigen stehen könnten, jedes Auge eine schwarze Spirale.

Während der nächsten einunddreißig Tage hat Chord Zeit, seinen Substituten umzubringen, bevor dieser ihn umbringt. Wenn keiner von beiden bei Ablauf der Aktivierung zu einem Abschluss gekommen ist, sind sie beide

dran – die genetische Zeitschaltuhr, die in ihre beiden Substituten-Codes integriert wurde, würde herunterzählen und sich selbst entzünden.

Die Adresse von Chords Substitut wird ebenfalls unten aufgeführt. Der HS – Herkunftsort des Substituts – ist die einzige Information, die das Board einem Substituten bei der Aktivierung eines Auftrags ohne Umschweife mitteilt. Das reicht gerade aus, um die Dinge anlaufen zu lassen und zu gewährleisten, dass ein erbitterter Wettstreit stattfinden wird. Natürlich erhält Chords Substitut dieselbe Information über ihn.

Ich gehe seinen Auftrag noch einmal durch, nehme alles in mich auf. Was für einfache Laute und was für schlichte, aneinandergereihte Buchstaben für so lebensverändernde Neuigkeiten.

Die Zeit ist unser einziger Verbündeter.

Das ist eine unumstößliche Tatsache, die nicht ignoriert werden darf. Die Mehrheit der neu Aktivierten reagiert weder mit Kampf oder Flucht, sondern erstarrt ganz einfach. Trotz all des Trainings wird behauptet, die anfängliche Mischung aus Schock und Furcht lähme die Menschen zunächst einmal. Insgeheim hofft jeder darauf, dass er den Auftrag einen Monat vor seinem zwanzigsten Geburtstag noch nicht erhalten haben wird, denn das ist der letztmögliche Zeitpunkt, zu dem er erteilt werden kann – und manchmal hoffen sie so sehr darauf, dass sie glauben, es könne gar nicht anders kommen.

Es gibt keine Garantie dafür, dass Chords Substitut nicht neue Wege geht, aber die Chancen stehen gut, dass er jetzt in diesem Moment zu Hause in seinem Wohnzimmer sitzt, den Auftrag in der Hand, jegliches Denkvermögen in völliger Passivität erstarrt.

Ich reiche Luc das Handy weiter und wende mich an Chord: »Die Fireton Street ist die Grenzstraße, die aus-

wärts, am östlichen Limit des Bezirks entlangführt«, beile ich mich, ihm zu sagen. »Wir brauchen nicht allzu lange, um dorthin zu kommen, schon gar nicht, wenn wir sofort losgehen.«

Chord atmet aus, flucht. »Lass mich nachdenken, West. Ich bin immer noch am Überlegen, was jetzt zu tun ist.« Ich kann spüren, wie meine Wangen anfangen zu brennen. »Du willst *nachdenken*? Willst du mich auf den Arm nehmen?«

Chords Gesicht ist angespannt, verschlossen. »Ich bin gerade dabei, Tajes Sachen wegzupacken. Ich wollte sie irgendwo einlagern, auch wenn ich keine Ahnung habe, warum. Und dann braucht die Schulbehörde noch diese ganzen Unterlagen unterschrieben zurück. Und ich muss mit den Eltern von seinen Freunden sprechen, mit denjenigen, die ...« Seine Stimme verstummt allmählich, er mustert mich mit undurchdringlichem Blick. Die Zahlen, die in den Tiefen seiner Augen eingraviert sind, passen nicht zum ganzen Rest, sind Fremdkörper, etwas, an das ich mich nie gewöhnen werde. Jetzt sehe ich auch die Ringe unter seinen Augen, seine Blässe und dass seine Wangenknochen deutlicher hervorstehen als je zuvor. »Ich bin fix und fertig, West, okay?«

Ich schlucke meinen Ärger hinunter, versuche meine Stimme besänftigend klingen zu lassen, auch wenn ich ihn eigentlich am liebsten nur an der Hand nehmen und weglaufen würde. »Du weißt, dass du nicht nur herumsitzen und auf ihn warten kannst. Wir müssen handeln.«

»Nicht *wir*, West. Was auch immer ich tun werde, du hältst dich da raus.«

»Und du trägst immer noch die Klamotten, die du zur Beerdigung meines Vaters anhattest, Chord«, sage ich spitz. »Auf keinen Fall wirst du uns zurücklassen, sonst werden wir nur verrückt vor Sorge.« Kurz muss ich an

Lucs Ermahnung denken, Chord nicht zurückzustoßen. Ich habe ein halbherziges Versprechen gegeben und bin jetzt selbst diejenige, die Chord darum bittet, mich nicht auszuschließen.

Für einen langen Moment wendet er den Blick von mir ab und starrt einfach nur ins Restaurant, ohne die anderen Leute wirklich zu sehen. Die meisten von ihnen sind über zwanzig und haben abgeschlossen, sind in Sicherheit, müssen ihre Tage, Stunden, Minuten nicht mehr herunterzählen und sich fragen, ob ihr nächster Bissen vielleicht ihr letzter sein könnte.

»Was, wenn ich dir sage, dass ein Teil von mir einfach nur nach Hause gehen und die Dinge zu Ende bringen will, die getan werden müssen? Nach Hause gehen und darauf hoffen, dass das Glück auf meiner Seite ist, wenn er bei mir aufkreuzt?«, fragt Chord, seine Worte ein Ausdruck der Niederlage und irgendwie noch viel beunruhigender, als heftige Wut oder Furcht es gewesen wären.

»Aber dann wärest du doch so gut wie erledigt, oder etwa nicht?«, blaffe ich ihn an. »Das hier ist, was du zu erledigen hast. Was ist nur los mit dir, Chord?«

»Ich glaube einfach nur, dass wir nicht immer gewinnen können.«

»Aber wir verlieren auch nicht immer nur. Und ich lasse nicht zu, dass du dich aufgibst.«

»Wann gibt man denn auf?« Sein Gesicht ist eine starre, undurchdringliche Maske, die ihn in einen anderen Menschen verwandelt. »Wenn deine ganze Familie umgebracht wurde? Ist das der Moment, in dem es auch für dich zu heftig wird, West? Wenn Luc nicht mehr da ist und du nur noch dich selbst hast? An diesem Punkt bin ich bereits.«

Ich zucke zusammen, weiche vor seiner Hoffnungslosigkeit zurück. Ich habe den Autounfall nicht vergessen, bei

dem seine Eltern getötet worden sind, aber das liegt schon so lange zurück. Er war noch ein kleiner Junge, und an die Zeit davor habe ich keine Erinnerung. Im Anschluss an den Unfall haben immer andere Verwandte die Vormundschaft für ihn und seinen Bruder übernommen, so lange, bis Chord endlich fünfzehn wurde. Ab da durfte er dann selbst für Taje sorgen.

»Es wird einfacher, Chord«, sagt Luc leise und gibt ihm sein Handy zurück. »Das mit Taje, meine ich.«

Chord schließt die Augen. Als er sie wieder öffnet und ich den Schmerz darin sehe, zieht sich mein Herz zusammen. »Es war meine Schuld«, sagt er teilnahmslos. »Ich hätte wissen müssen, dass die Schulbehörde Taje niemals bitten würde zurückzukommen, weil er etwas vergessen hat. Ihr wisst, wie peinlich genau sie darauf achten, dass keine Aufträge auf dem Schulgelände ausgeführt werden. Ich hätte wissen müssen, dass sein Substitut dahintersteckt.«

»Das ist nicht deine ...«, fängt Luc an.

»Habe ich euch eigentlich erzählt, dass sein Substitut zwei seiner Freunde umgebracht hat?«. Das Schuldgefühl in Chords Stimme ist nicht zu überhören. »Sie haben sich vor Taje gestellt, und sein Substitut hat sie, ohne mit der Wimper zu zucken, niedergemetzelt. Es war ihm egal, zwei Kollateralmorde in Kauf nehmen zu müssen, Hauptsache, er brachte seinen Auftrag erfolgreich zu Ende. Und weil Taje sein Substitut war, sieht es jetzt fast so aus, als wäre er dafür verantwortlich – falls ihr versteht, was ich meine.«

Ich nicke. Wir verstehen. Gerecht oder nicht, Substitute werden als Spiegelbild des anderen wahrgenommen, was natürlich daran liegt, dass wir identisch aussehen, selbst wenn wir unter unserer äußeren Hülle nicht genau gleich sind. Denn auch wenn wir dieselben Gene haben, die uns

die gleiche Augenfarbe bescheren, dieselbe Gesichtsform, denselben Körper, so weiß man doch nicht genau, wie weit diese Gemeinsamkeiten sonst noch reichen. Ganz egal, wie unterschiedlich wir sind, das Board hat diese beiden Identitäten so sehr miteinander verwoben, dass es unmöglich ist, sie klar voneinander zu unterscheiden.

»Du musst wissen, dass es nichts daran ändert, wie wir über Taje denken«, sagt Luc.

»Das hat nichts mit euch zu tun«, sagt Chord mit düsterer Stimme. »Es ist einfach nur ... ich weiß auch nicht. Ich bin siebzehn. Ich hatte sowieso nur noch drei Jahre, um meinen Auftrag zu erhalten. Und ich wusste, ich würde ihn erhalten. Schließlich hat man uns beigebracht, genau das zu erwarten. Das ganze Training an der Schule, alles, was man uns gelehrt hat, nur für diesen einen Monat.« Er schüttelt den Kopf. Blickt mit niedergeschlagenem Gesicht wieder auf. »Warum ist es mir dann auf einmal so egal?«

»Weil du ein Idiot bist«, sage ich und kämpfe darum, meine Stimme nicht brechen zu lassen. Ich kann nicht glauben, dass wir diese Unterhaltung führen. Ich kann nicht glauben, dass wir noch immer in diesem bescheuerten Restaurant sitzen, wo wir uns doch auf den Weg machen sollten, seinem Substituten entgegenzujagen. »Dich wegen Taje schuldig zu fühlen, ändert nichts. Und ich glaube, es wäre ihm peinlich, seinen großen Bruder einen Rückzieher machen zu sehen.«

Chord funkelt mich an. Seine Augen sind durch irgendein namenloses Gefühl dunkler geworden, fast schwarz, und erleichtert stelle ich fest, dass man die Nummern nicht mehr so einfach erkennen kann. Jetzt, da seine Augen fast wieder normal wirken, fällt mir ein, dass er, Auftrag hin oder her, derselbe Chord ist, den ich schon mein ganzes Leben lang kenne – jemand mit einer ganz eigenen Per-

sönlichkeit, einer Identität, die weit über die bloße Einstufung als weiterer Aktivierter hinausgeht.

»West ...«, Luc reibt sich mit der Hand über das Gesicht.

»West, halt einfach die Klappe.«

»Nein, das werde ich nicht. Jemand muss ihn wachrütteln. Sonst ist er tot. So einfach ist das.«

»West!«

»Schon in Ordnung, Luc. Lass sie ausreden.« Chord wirft mir einen so durchdringenden Blick zu, dass sich etwas in meiner Brust zusammenzieht, stechend, fast schon schmerzhaft. »Was auch immer sie sagt, es kann nicht schlimmer sein als das, was ich mir bereits selbst gesagt habe.«

»Mir ist durchaus klar, wie das Ausleseverfahren funktioniert«, sage ich, wobei ich versuche, das erschreckende Gefühl, das in mir aufkeimt, zu ignorieren, genauso wie die beunruhigende Tatsache, wer es hervorruft. »Mir ist klar, dass der stärkere – bessere – Substitut am Ende den Sieg davontragen soll. Damit der eine, der würdig ist, seinen Platz im Bezirk Kersh einnehmen und im Notfall als Kämpfer gegen den Surround, das feindliche Gebiet um uns herum, antreten kann. Aber wenn du erst gar nicht gegen deinen Substituten kämpfst, dann ist es schon jetzt zu Ende. Und auf gar keinen Fall lasse ich dir das durchgehen. Das bist nicht du.«

Seine Augen werden zu Schlitzen, er lehnt sich nach vorn, kommt näher. »Und wer, denkst du, bin ich, West Gray-er?«

»Jemand, der jetzt noch nicht sterben sollte«, sage ich und blicke ihn finster an.

Der Anflug eines Lächelns umspielt seine Lippen. Er ist noch nicht wieder ganz er selbst, aber fast. »Wenn das deine Art ist, mir zu sagen, dass du mich vermissen würdest, dann akzeptiere ich das.«